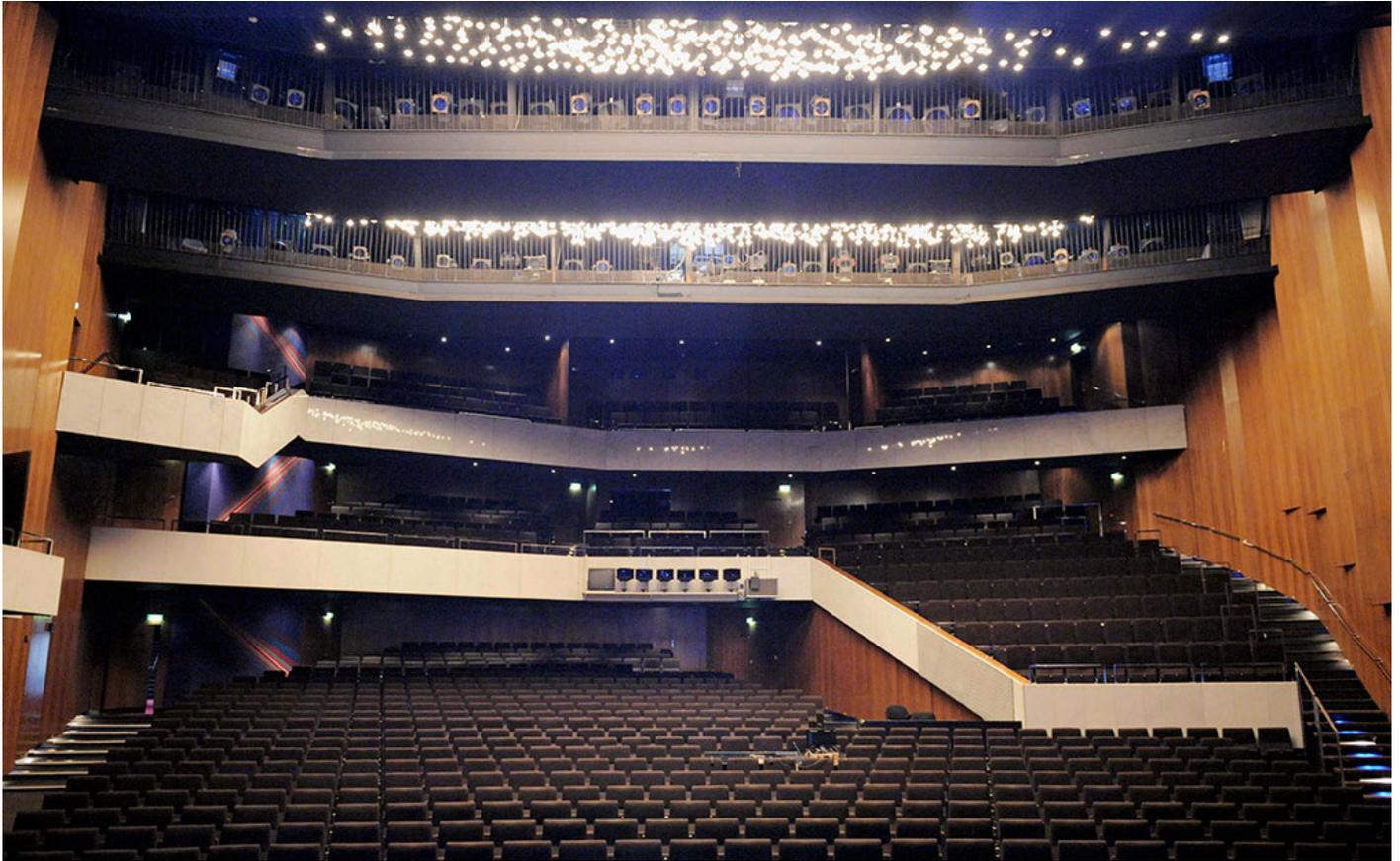


Helfen statt warten

Das Theater Bonn in Zeiten von Corona

Text: Bruno Baradoy



Am Bühneneingang, der „Pforte“, empfängt mich der gut gelaunte Pförtner Adrian, sowie eine halb volle Flasche Desinfektionsmittel. Der penetrante Geruch der Flüssigkeit liegt in der Luft des kleinen Vorraums. Nachdem wir uns begrüßt haben und ich mein Anliegen vorgebracht habe, drückt er auf den Knopf – die Glastür öffnet sich. Mit frisch desinfizierten Händen betrete ich das Theater. Vor mir ein langer Korridor, getaucht in gelbliches Neonröhrenlicht.

Da kommt auch schon mein Gesprächspartner Ansgar Baradoy um die Ecke. Er ist Bühnenbildner am Theater Bonn und möchte mir einen Einblick in diese besondere, momentane Situation gewähren. Ich werde also in sein Büro geführt, wo mir dann erklärt wird, was die Quarantäne grundsätzlich für das Theater bedeutet.

Da sich schon vor den Schulschließungen nicht mehr als tausend Leute treffen durften, mussten alle Vorstellungen im großen Saal abgesagt werden. Wenn sie ausverkauft waren. Weil im Laufe der Zeit auch Treffen mit weniger als tausend Leuten ver-

boten wurden, muss das Theater jetzt auch auf die meisten szenischen und musikalischen Proben verzichten, da der Chor und das Orchester allein schon eine Gruppe von mehr als hundert Leuten bilden. Wenn der Spielbetrieb noch weitere 1,5 Monate ausfällt, fällt ein Viertel der Jahreseinnahmen weg. Produktionen, die gerade aktuell wären wurden abgesagt und zukünftige Produktionen werden aktuell. Auf die Frage, wie die Theaterleitung die Bezahlungen handhabt sagt er, dass sich ein paar Festangestellte unbezahlten Urlaub genommen haben. Die Leute, die noch arbeiten so gut es geht, werden normal bezahlt. Noch. Außerdem können Gastsänger oder Gastschauspieler nicht oder nur begrenzt bezahlt werden. Was passiert in den Werkstätten? Das interessiert mich.

Die Schlosserei beispielsweise, bereitet sich momentan auf Stücke vor, die erst in der nächsten Spielzeit angesetzt sind. Verschiedene Werkstätten, in denen noch Kapazitäten frei sind, haben Spezialaufträge angenommen, um nicht Däumchen zu drehen.

Spezialaufträge? Das klingt spannend. Deshalb statten wir den Werkstätten jetzt einen Besuch ab. Bei der Schreinerei angekommen begrüßt uns der Schreinermeister Peter Brombach mit drei Metern Sicherheitsabstand. Es fällt auf, wie wenige Leute auf großem Raum arbeiten.

„Unsere Maschinen stehen nicht still. Gerade produzieren wir Personenschutzscheiben aus Plexiglas.“, erklärt Herr Brombach. Und tatsächlich: Es riecht nach verbranntem Plastik. Er führt uns zum Laserschneidegerät. Ein leises Surren ist zu hören. Es ist überhaupt ungewöhnlich still hier. Kein schrilles Kreischen, Tackern oder Hämmern, wie ich erwartet hätte.

Im Moment wird kein Bühnenbild produziert, nur die Schutzscheiben für öffentliche Einrichtungen stapeln sich hoch auf dem Rolltisch neben mir.

In der Schneiderei herrscht reges Treiben. Die Stimmung scheint entspannt zu sein.

An einem breiten Holztisch steht der Herrengewandmeister Gerd Kreuzer und zerreißt im Akkord Stoffbahnen. Er grüßt mich über den ausufernden Tisch hinweg. Auch hier: Sicherheitsabstand.

„Auch bei uns fällt momentan weniger Arbeit an. Deshalb sind wir einem Aufruf gefolgt, für Feuerwehr und Polizei Atemschutzmasken herzustellen.“, erläutert der Gewandmeister. Helfen statt warten ist hier das Motto. Die Masken können ausgekocht und wiederverwendet werden. Sie werden bei dem deutschlandweiten Mangel dringend gebraucht. Ein paar Schritte weiter links sitzt eine Schneiderin an einer rustikalen Industrienähmaschine. Ich schaue ihr beim Nähen zu. Neben ihr türmt sich schon ein richtiger weißer Berg aus Atemschutzmasken. Das sind bestimmt schon über 200 Stück. Zum Abschied darf ich mir eine Maske mitnehmen.

